

Mut : eine Weihnachtsbetrachtung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 26.

ängstlicher Gemüter, die sicher gehen wollen, auch wirklich Vollsalz zu erhalten, wird mitgeteilt, daß die Lebensmittelinspektion jederzeit im Stande ist, durch ein verblüffend einfaches Verfahren das in so geringer Menge im Salz

vorhandene Jod nachzuweisen. Um zu beweisen, daß das Salz seinen Jodgehalt auch beim Transport nicht verändert, hat die Appenzel-lerbahn in verdankenswerter Weise einen Sack mit Vollsalz nahezu 1000 Kilometer herumgeführt, und siehe da, die Jodverteilung war am Ende der langen Bahnfahrt ebenso genau wie am Anfang.

Die Sache macht sich. Eine Sache macht sich dann, wenn sie gut ist, wenn sie, aus reinen Beweggründen entquollen, einem edlen Zwecke dient. Schwierigkeiten, die sich ihrem Fortschritt entgegenstellen, sind dazu da, daß sie überwunden werden. Der Kropfprophylaxe hat es wahrlich an Widerständen nicht gefehlt. Hilfsbereite Leute, die alles besser wissen wollen und nichts besser machen können, meldeten sich reichlich zum Wort. Aber je mehr die Tatsachen sprechen, um so mehr müssen die Bedenken verstummen.

(Schluß folgt.)

Gedenken.

Des Nachts im stillen Kämmerlein
Gedenk ich dein.
Ein Knistern durchs Gebälke geht,
Der Nachtwind leis das Haus umweht;
In meines Herzens tiefstem Schrein
Gedenk ich dein.

Es blinken hell die Sternelein.
Ich denke dein.
Sie stehn so licht am Himmelszelt,
Auch du schaust ihre ferne Welt
Und bei dem milden, trauten Schein
Gedenkst du mein?

Mag schwarz verhüllt der Himmel sein,
Ich denke dein.
Wenn wild der Sturm das Tal durchbraust
Und rüttelnd um die Häuser saust,
Ganz in der Stille, ganz allein
Gedenk ich dein!

Frida Jenny, Ennenda.

Mut.

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Der vor 1922 Jahren der Welt geboren wurde, für die Menschheit litt und für seinen Gott starb, hat mehr als irgend ein Mensch Geschichte gemacht, obschon er keine Politik trieb. Auch wenn man von ihm und seinem Leben nichts wüßte, so müßte jeder die Wirkung seiner Persönlichkeit in den Errungenschaften erkennen, welche wir dem Christentum zuschrei-

ben: Persönliche Sicherheit und Ordnung, menschliches Verstehen und Verzeihen und gegenseitige Verträglichkeit, Fürsorge für die Schwachen und Kranken, die Jugend und das Alter, Erziehung zu wahren Menschentum und freiem Denken.

Die ungeheure Wirkung, die von seinem Dasein ausging, ist aber nur aus der einen Tat-

sache erklärlich, daß er an den Gott in seinem Herzen glaubte, sich mit ihm eins fühlte und deshalb ein unbegrenztes Vertrauen zu sich selbst und dem Ziel seines Lebens gewann. Daß dieses ausschließlich in den Dienst der Mitmenschen gestellt war, unterscheidet seine Bestrebungen von denen der Alltagsmenschen der Gegenwart, die nur an sich und an ihre wirtschaftliche Wohlfahrt denken.

Weil wir den Gott in uns zu wenig suchen und erforschen, können wir ihn nicht erkennen und noch weniger an ihn glauben, und daher büßen wir auch das Vertrauen auf uns selbst und unsere Kraft ein. Der Kleinmut unserer Geschlechter offenbart sich vielleicht nirgends deutlicher als in der Tatsache, daß keiner mehr etwas Bedeutsames wagt ohne Organisation und daß die Organisationen ihrerseits fast ausschließlich auf die Förderung der materiellen Wohlfahrt eingestellt sind und auf ideale Ziele verzichten.

Und doch kennt jeder die Macht des einheitlich auf ein erhabenes Ziel gerichteten Willens, wie sie etwa Schiller geschichtlich treu im Kampf und Sieg der Jungfrau von Orleans hinreichend dargestellt hat. Der Zweifel an dieser Macht, der sich schon darin äußert, daß viele die Geschichte als Märchen aufgefaßt wissen wollen, beweist schon die uns mangelnde Glaubenskraft.

Dennoch kennt jeder die aus Wunderbare streifende Kraft, welche sich aus voller Konzentration des Willens ergibt, wie sie uns in tausend Entschlüssen großer Menschen am deutlichsten und reinsten, aber in der Hypnose vor Augen tritt.

Schillers Leben und Wirken selbst ist eine glanzvolle Bestätigung seines Glaubens an die Ideale und die von ihnen auf Menschenherz und Menschengestalt zurückströmende Kraft, mit der er Unglaubliches verrichtete und in schwerer Krankheit das gesündeste Werk der Literatur aller Zeiten und Völker, den „Wilhelm Tell“, schrieb. Er vermochte in wachem Zustande das zu vollbringen, was der Hypnotiseur sein Medium im Schlafzustande vollführen läßt, nachdem er ihm den Glauben an seine Kraft zuvor beigebracht hat. Die Kraft strömt aber nicht vom Hypnotiseur auf den von ihm behandelten Menschen über; sie lebt in diesem selbst und bricht zusammen, sobald ihm der Hypnotiseur den Glauben daran genommen hat. So lebt in uns allen mehr Kraft, als wir uns gemeinlich zutrauen, und darum können weitaus die meisten Menschen im Leben sich nicht zu voller Höhe entwickeln. Sie halten sich, weil ihnen die innere Einheit gebricht, die sich einstellt, wenn jeder sich berufen fühlt, im Plane der Vorsehung ein größeres oder kleineres Amt zu versehen, nicht fähig, irgend ein Unternehmen durchzuführen, und verzichten daher auf die volle Anspannung ihrer Kräfte.

Im Ausblick zu den glänzenden Symbolen, mit welchen wir die Geburt Christi umgeben, können wir den Glauben an uns selbst und unsere Lebensaufgabe finden und daraus Mut schöpfen, um die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Seiner Selbstbestimmung sicher, werde Jeder sein eigener Kolumbus, sein eigener Pearly, und wäre es auch nur im unentdeckten Lande seines Pflichtenkreises, den jeder, der guten Willens ist, erweitern kann.

Schrei.

Ist das so im Leben,
Daß es für die Lust,
Die es reich uns schenkte,
Uns in unsre Brust
Bis ins Herz hinunter
Eines Tages greift,

Um das Glück zu morden,
Das darin gereift?
Daß es für das Feuer,
Das uns hell entzündet,
Uns zuletzt die Asche
In die Hände drückt?!

Emanuel von Bodman, Gottlieben.